

Herr, gib auch mir...

Autor(en): **Attenhofer, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herr, gib auch mir . . .

Herr, gib auch mir die allersehnte,
Die Ruhe in der Zeiten Flucht!
Mein Herz, das sich geruhig währte,
Es leidet unter schwerer Sucht.

Es klammert sich an jede Stunde
Und hungert nach dem Lebensbrot,
Nach einer hohen, letzten Kunde,
Von einem sel'gen Abendrot.

Reck deine Hand, die schöpferreiche,
Dass dürrer Tod dem Leben weiche,
Dass neue Sonne auferglänzt,
Von frischer Hoffnung überlenzt.

Zwei kleine Stücke

Von C. F. Ramuz. Deutsch von Rudolf Weckerle

I.

Ein trüber Himmel . . .

Ein trüber Herbsthimmel mit schweren, grauen Wolken hing über dem Land. Von der Höhe des Berges senkte sich eine dichte Nebeldecke; o Trost, daß man weiß: über ihr leuchtet die Sonne, aber unter ihr, da dunkeln die traurigen Stunden; und die Bürde des Lebens wiegt schwerer denn je.

Sie ist eingetreten, sie hat zu ihrem Mann gesagt:

„Ich glaube, daß die Stunde nahe ist.“

Er war eben auch heimgekommen; er blieb in der Nähe, er hatte sich zu ihr gelehrt, die auf der Türschwelle stand, man konnte ihr Gesicht kaum erkennen, man sah nur den Umriß ihres schweren Körpers; er hat gesagt:

„Soll ich Phémie holen?“

Sie hat gesagt:

„Ja, gehe sie holen.“

Er war zu Phémie gegangen; und am Abend ist Phémie gekommen.

Die Nebeldecke hatte sich gesenkt. Sie hing zwischen den Häusern wie ein dichtes Tuch mit schweren Falten, ein matter Lichtschein war in sie verwoben und gab dem Nebel einen schwachen, gelblichen Schimmer; aber bald war der Tag vollends gestorben, kein Licht und keine Farbe mehr, nur Nacht am Himmel stand, eine Nacht ohne Sterne und ohne Mond; eine Nacht ohne nur ein Fünkeln Licht; eine Nacht wie eine Mauer.

Dann hat man die Türe geschlossen. Sie hat sich ins Bett gelegt. Und Phémie ist gekommen, um sich neben sie zu setzen. Vom Kirchturm tropfen träge die Stunden in die Stille. Und dann hat es ein Uhr geschlagen. Da bist du zur Welt gekommen; deine Augen haben sich geöffnet, die einzigen Sterne in dieser Dunkelheit; — es sind

schwarze Augen, weil es Nacht ist, aber sie leuchten trotzdem, eine Helligkeit ist in ihnen, es sind Augen, in welchen ein ganz kleines Feuer brennt und wärmt, oh, ihr schimmernden Augen, ihr Lichter des Lebens!

Und Phémie hatte dir einen leichten Klaps gegeben, du bist zur Welt gekommen und hast geschrien und geweint, aber uns allen widerfährt das gleiche Schicksal, denn zuerst sind die Tränen, und das Lachen kommt später. Und deine Mutter lag dort im Bett, mit bleichem Gesicht; nach einer Weile hat sie gefragt:

„Ist es ein Knabe?“

Phémie hat gesagt:

„Nein, es ist ein Mädchen.“

Vielleicht hatte deine Mutter Schmerzen, aber sie war tapfer. Ein großes, fast verwirrendes Glück erfüllte sie; oh, dieses neue Leben, geboren aus ihrem Leben, — so wie der Baum die Frucht trägt, so wie der Ast sich verzweigt und aus einem zwei werden, so wie der Funke im Stein.

In dem niedern Zimmer brannte ein armseliges Öllicht. Die Wände waren aus Holz, der zinnerne Weihwasserkessel hing an der Mauer und das Kreuz mit dem Buchsbaumzweig; da waren die braunen Balken, die vier kleinen Fenster, eines nah neben dem andern, und die so schmal und eng sind, daß beim Hinausschauen nur der Kopf darin Platz hat (im Sommer stellt man Geraniestöcke auf die Simsse) — ja, da war das niedere Zimmer, und du, du bist darin geboren.

Du, neuer Erdenbürger, und sonst niemand als du. Du, das du zuerst geschrien und geweint hast. Du hast diesen Schrei getan, der ein starkes Lebenszeichen ist. Und der gelb und blau gemalte Heiland hat dich aus seinem Bildrahmen angeschaut; und neben ihm ist die Heilige Jungfrau